



Abend-

Zeitung.

147.

Mittwoche, am 20. Junius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Heu.]

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Sollte ich Euch nicht wiedersehen! — sagte La Croix am anderen Morgen gleichgiltig zu Anna, als er zur Abreise nach Wolfenbüttel bereit war und die Pferde schon gesattelt auf dem Hofe hielten — so lebt wohl!

Lebt wohl! erwiderte Anna, ohne ihn zu fragen, wohin er ginge. Aber der Ruhme Kunigunde war jede Neuigkeit wichtig.

Wohin führt Euch Euer Weg? fragte sie.

Nach Wolfenbüttel.

Und werdet Ihr lange dort verweilen?

Nur einige Tage.

Nun, dann sehen wir uns ja bald wieder?

Mit nichten, liebe Jungfer Kunigunde! — sagte er mit lauter Stimme — Der Feldmarschall rückt übermorgen, vielleicht schon morgen über die Elbe, und deshalb Ade geliebtes Olvenstädt.

Er zieht von hier? rief Anna aufspringend.

Ja! erwiderte er, verbeugte sich bei diesem spöttisch ausgesprochenen Worte noch einmal und entfernte sich. Der Amtmann, welcher finster da gesessen hatte, ohne Theil an dem Gespräche zu nehmen, glaubte, es ziemte dem Wirth, den Abgehenden bis an die Thüre zu geleiten und folgte ihm.

Amtmann Wansfried! — raunte ihm La Croix, der schon einen Fuß im Bügel hatte, leise zu —

Euch ist eine große Ehre
in Euer Nest sein
auf sein Ross und sp
Wie vom Donne.
Sattelt mein Pf
Schlachtschwert um, n
Halfter, stieß Anna, i
Vorhaben fragte, zurück u

Dieser ritt ruhig und u
Holkischen Reiter, zwei Die.
waffneten von des Don Balth
Straße, als plötzlich der alte Wan.
geren Klepper hinter ihm angespre

Hauptmann La Croix! — rief
fern zu — Auf ein Wort!

La Croix hielt an.

Ihr habt mir einen Abschiedgruß zurückgelassen, ich komme, die Erklärung von Euch zu holen.

Erklärt ihn Euch nur selbst! — erwiderte der Hauptmann kalt — Es geschehen oft Dinge, die sich nicht gut deutlicher sagen lassen.

Herr! — rief der Alte, und bemerkte nicht, wie die Bewaffneten sich zur Thätlichkeit in Bereitschaft setzten — Herr, ich verlange Erklärung, oder mein Schwert soll Euch zwingen! Rasch war es aus der Scheide. — Statt aller Antwort winkte La Croix einem Diener, dieser drückte sein Pistol ab, Ross und Reiter sanken zu Boden. La Croix sprengte davon.

Da lag der Alte, und todt neben ihm sein treuer Klepper. Er sprang auf, der Fall hatte ihn nicht beschädigt. In dumpfem Schmerz trat er vor das zuckende Ross, dem die Kugel das Hirn zerschmettert hatte, nahm dann sein Schwert, welches weithin geflogen war, und stieß es höhnisch lachend in die Scheide.

Ruhe hier! — rief er endlich, als seine Wuth wieder Worte fand und er mit Hefigkeit auf den stählernen Griff schlug — Ruhe hier, alter Freund, bis Du einst rächen kannst. — Von mancherlei Gedanken gequält, mancherlei Vorsätze fassend, wanderte er zu seiner Wohnung zurück.

La Croix zog indessen ruhig seine Straße weiter.

Den Begebenheiten achtete der Soldat wenig;

ob das Pferd todtgeschossen, oder ob es

lebendig sei, konnte ihm ja gleichviel seyn,

weil er sich nicht vorstellen konnte, daß die Reiten

er erschienen ihm nur als ein

Wort, das ihm auf dem einsamen Wege

vorübergehend

zwar hätte der Haupt-

ungeschehen gemacht, er

beim General Klage füh-

ren wegen, leichter Ge-

standen ja immer noch

zu sein, und ehe der Abend kam,

war er schon vergessen. Ihn beschäftigte

aber im Harzwalde, zu welchem

die Straße nach Wolfenbüttel

auf Halberstadt gewendet, und

aus ganz dem Wege, den der alte

Reiter ihm führte.

Als er Hasserode schickte er seine Bedeckung nach

Hasserode hinaus und ritt nur von einem Diener und

dem alten Reiter begleitet durch Hasserode, längs

der rauschenden Holzemme, immer in dem Thale auf-

wärtssteigend, das sich hier durch die hohen waldbe-

kränzten Höhen des Hippeln windet. Ueber die Brücke

gekommen, wendeten sie sich plötzlich rechts dem Bro-

cken zu, überschritten den Weg, der nach Ilseburg

führt, und sich immer am Fuße des Brockens hinstre-

hend, gelangten sie an die Köhlerhütten, wo sich der

alte Reiter standhaft weigerte weiter mitzuziehen. Kein

Bitten, kein Drohen half, und er gab La Croix so-

gar zu verstehen, daß er sich eher unter den Schutz

der rüstigen Köhlerbursche stellen würde, als noch ein-

mal zu dem alten Jäger zu wandern, erbot sich jedoch,

im Fall einer der Köhler dem Hauptmanne den

Weg zeigen wollte, bis zu dessen Rückkehr bei ihnen

zu bleiben.

Ein munterer Bursche entschloß sich endlich, trotz des Unwetters, La Croix bis an die Jägerwohnung zu bringen. Unterweges wollte sich der Hauptmann von allem unterrichten, und that mehrere Fragen, wovon der Führer wenige zu beantworten wußte, nur so viel erfuhr er, daß das Jägerhaus, welches man den Scharfstein nenne, und das am Fuße des Brockens liege, von jedermann vermieden würde und niemand gern mit dem Alten und seinen Bestien, noch weniger mit der alten Hexe zu thun haben möchte. Auch gehe die Sage, daß es, besonders in der Walpurgisnacht, dort nicht geheuer sey.

Unter dergleichen Gesprächen kamen sie immer tiefer in den Wald. Der Sturm heulte furchtbar und schüttelte die alten Tannen, daß sie krachend zusammenstiegen. Der Schnee fiel in dicken Flocken, der wilde Eber fuhr schnaubend an ihnen vorbei, und der Auerhahn, von Wipfel zu Wipfel vom Sturmwind getrieben, rauschte mit seinen breiten Flügeln durch die Luft. Die ganze Natur schien empört, als sie auf dem offenen Plage ankamen, von dem ihm der Holfische Reiter gesagt hatte, und wo sie in der Entfernung, ein willkommener Anblick, durch das Schneegestöber hindurch den Rauch eines Schornsteines über die hohen beschneiten Tannen aufsteigen sahen. —

Dort haust er! — sagte der Köhler — Nun gebt mir den versprochenen Lohn und laßt mich zurückgehen, denn weiter folge ich Euch nicht.

Wider Gewohnheit bezahlte La Croix den Burschen; gewiß seit langer Zeit zum ersten Male, daß er Geld gab, statt es zu nehmen; und als der Köhler sich entfernt hatte, er sein Ross vorwärts trieb und der alte Diener hinter ihm murmelte: „Am Ende reiten wir dem Teufel in den Nachen!“ da wollte es ihm wohl wunderbar zu Muthe werden, jedoch ritt er getrost vorwärts. Es schien, La Croix fürchte die Menschen mehr als den Satan.

Sie trabten durch Sturm und Brausen fort und erblickten endlich das Jägerhaus vor sich. Es war ein stattliches Gebäude, das kein übles Ansehen hatte, und besonders zwischen den hohen, mit düstern Tannen bewachsenen Felsen, die es dicht umgaben, wohl freundlich zu nennen war; der weite Hofraum, die Gebäude, welche ihn begrenzen, hatten nichts Abschreckendes. Als sie jedoch dem Wege, der sich hier bog, folgten und dem Eingange gegenüber kamen, rief plötzlich der Diener, wie ein Espenlaub zitternd: „Seht Ihr nicht, Herr! die scheußlichen Knappen,

die trotz Sturm und Wetter des Alten Schloß bewachen?" — Auch La Croix erblickte jetzt diese sonderbaren Gestalten, die wie zur Wache rechts und links des weit geöffneten Thores standen. Aufgerichtete Gerippe waren es, die knöcherne Hand auf große Keulen stützend, auf deren Kumpfe jedoch kein Menschenschädel stand. Hier sah man den Schädel eines Bären, dort den eines Zwölfenders mit seinem stolzen Geweihe, hier einen Wolf, dort den Kopf eines Fuchses; in Summa, es war eine scheußliche Gesellschaft, die hier Wache zu halten schien.

La Croix's Pferd stuzte, es begann zu schnarchen und blickte schnaubend nach den weißen Gestalten; der Diener machte drei Mal das Zeichen des Kreuzes nach ihnen hin, ohne daß einer es zu beachten oder sich zu rühren schien; nur wenn der Sturm sie fassend zusammenschlug, rasselten sie. La Croix, sonst nicht der Beherzteste, glaubte jedoch, durch die drei Mal sieben Tropfen habe er gewissermaßen ein Recht auf dergleichen Gesellschaften; er gab seinem Pferde die Sporen, und nach langem Sträuben sprengte das scheue Thier an den Gerippen vorbei in den Hof. Das Ross des Dieners folgte.

Kein Rüdengebüll bewillkommnete sie hier; der ganze Hof schien ausgestorben, nur ein alter raudiger Hund kam knurrend aus seiner Hütte hervor, schien sich jedoch wenig um sie zu kümmern. Die Thüre des Hauses war zu, und als La Croix sie zu öffnen abstieg, fand er sie verschlossen. Er pochte an, niemand öffnete ihm, kein menschliches Wesen ließ sich blicken. Der Sturm brauste immer noch, der Wind piff kalt, der Mantel schützte nur wenig, die Kasse selbst zitterten vor Frost. La Croix wurde ungeduldig; er donnerte mit einem Schürbaume, den er auf dem Hofe fand, gewaltig an die Thüre, und bei diesem Lärm öffnete sich eine obere Lucke, und eine Nase ward sichtbar, dann ein spitzes Kinn und ein Paar Augen, so daß La Croix zurück fuhr, und auf die Frage: „Was wollt Ihr hier? — Niemand ist zu Hause und ich öffne nicht!“ beinahe die Fassung verloren hätte, so scheußlich war der Anblick dieses Gesichtes.

Öffnet, Mutter Trude! — rief er endlich, sich besinnend — und laßt einen alten Kriegsgefährten Eures Herrn nicht so lange im Schnee und Wetter hier stehen; er würde es Euch schlechten Dank wissen, wenn er nach Hause kehrt.

Wer seyd Ihr denn? fragte die Alte.

Hauptmann La Croix von des Pappenheim's Regiment! erwiederte dieser.

La Croix, La Croix? — brummte die Alte, schloß die Lucke und nach einer Weile öffnete sie die Thüre. — Setzt Euch hier zum Heerde, hier flackert das Feuer noch lustig — ich will indessen dem Diener den Stall anweisen! sagte sie nach ihrer Art freundlich.

Vergeßt nur nicht die Bestien anzulegen! bat La Croix.

Seyd ja sehr bewandert in unserem Hause! — brummte die Alte und ging mit dem Diener dem Stalle zu.

La Croix sah sich indessen in dem Hausflur um, wo rings an der Wand große Hirschgeweihe hingen, und hie und da das zerrissene Bild eines Keulers, oder eines ausgezeichneten Jagdhundes zu sehen war. Uebrigens zeugte alles von Reinlichkeit und Wohlstand, und die Alte schien ihr Kupfer und Zinn blanker zu halten als sich selbst. Sie kehrte bald zurück, machte in den Ofen der Wohnstube ein tüchtiges Feuer, lud dann den Hauptmann ein, dort Platz zu nehmen, setzte ihm einen Trunk Bier vor und ging ab und zu, draußen fleißig den Berg hinauf lugend, ob der Jäger noch nicht bald zurück käme, der einem Bäre, hier einem gar seltenen Gast, auf der Fährte war. [Die Fortsetzung folgt.]

D i e N a u p e.

O, wie wenig kann ich schauen
Von des Thales Blumen-Auen!
Mühsam, daß ich werde satt,
Kriech' ich hier von Blatt zu Blatt.

Hätt' ich Flügel; o wie gerne
Möcht' ich schweifen in die Ferne!
Flöge dann den ganzen Tag
Süßen Blumendüften nach. —

Ist mir's doch, als müßt' es werden,
Einst nach Mühen und Beschwerden,
Was das mächt'ge Sehnen will;
Darum hoff' ich froh und still.

Gegen Abend, frei von Sorgen,
Web' ich mich zum Schlummer ein.
Flüg'lein dann am neuen Morgen
Werden wohl gewachsen seyn.

Jakob Schnerr.

Auflösung des Buchstaben-Räthfels in No. 128.

E h e, W e h e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Karlsruhe, im Mai 1827.

Durch die Kunstreise des Haizinger'schen Ehepaars, das sich bereits, wie wir aus den Correspondenz-Nachrichten einiger Provinzial-Blätter ersahen, in unserer nächsten Umgebung im kunstliebenden Mannheim, im belebten Frankfurt und im freundlichen Mainz neu ergrünende Kränze mit goldenen Früchten gepflückt hat, sind die Oper wie das Schauspiel einigermaßen verwaist, und das Repertoire konnte daher nicht ergiebig an neuen Erscheinungen seyn und wenig Erwähnenswerthes darbieten. Weber's „Freischütz“, dessen herrliche Melodien, noch so oft gehört, gleich angenehm überraschen, und „Aschenbrödel“, von Nicole de Malte, sind die einzigen Gebilde der Tonkunst, die der April uns brachte. Ungeachtet die erste Oper bald ihre goldene Hochzeit bei uns gefeiert hat und die Zuhörer aus ein und demselben Publikum bestehen, so bewährt die classische Musik des unsterblichen Componisten stets ihre Anziehungskraft und ihr Erscheinen versichert der Theaterkasse bei einem zahlreich besuchten Hause fortwährend eine reich ergiebige Ernte. — Wie es die gegenwärtige Zusammensetzung unseres Gesangs-Personals nur immer gestattet, wurden diese beiden Opern gut aufgeführt, und besonders rühmlich zeigte sich im trefflichen Executieren der schwierigsten Musikstücke des Freischützen unser braves Orchester, dessen lobenswerthes Zusammengreifen in der herrlichen Overture eines schmeichelhaften Beifalles sich erfreute.

Eine freundliche Novize unserer Bühne, Dem. Scharfenstein, sahen wir als Aschenbrödel auftreten. Bei einer früheren Gelegenheit haben wir uns über die schönen Anlagen der jugendlichen Sängerin ausführlich in diesen Blättern ausgesprochen und seither mit wahrem Vergnügen durch ihre treffliche Leistung jenes Urtheil bestätigt gefunden. In ihrer Schilderung waren kindliche Naivetät und ein fröhlich heiterer Sinn auf eine freundliche Weise gepaart, und bei einem äußerst bescheidenen Spiele, als plötzlich metamorphisirte Dame von Welt den Anstand mit vieler Würde darstellend, trug sie ihre Gesangsstücke nicht minder gefällig vor.

Außer diesen beiden Opern ging das von Junz nach einem französischen Vaudeville bearbeitete Singspiel: „Das Haus am Walde“, im vorigen Monate zum ersten Male über die Breter. Die Composition ist ohne allen Werth und wenn der Verfasser sich mit besonderem Wohlgefallen im Bereich des Niedrigkomischen bewegt, so waren die Herren Sehring und Brock bemüht, die schon grell gezeichneten Momente noch mit starken Farben hervorzuheben. Ihre Fergelbilde für den Geschmack der Bewohner des dritten Stockwerks berechnet, konnten das gebildete Publikum nicht ansprechen, welches ebenso unbefriedigt dieses Operettchen verließ, als solches von dem am nämlichen Abende gegebene Lustspiel von Costenoble: „Der Alte muß!“ angenehm unterhalten wurde. Dieses gefällige Stückchen wurde brav gegeben. Alle Personen waren ausgezeichnet; doch verdunkelte Herr Carl Maier durch sein unvergleichlich schönes Spiel die Leistungen der übrigen Mitspielenden und zeigte als Baron Breiten seine hohe Vortrefflichkeit in Schilderung humoristischer Alten, in welchem dankbaren Rollensache derselbe mit den vorzüglichsten Künstlern sich messen dürfte, ohne besiegt aus dem rühmlichen Wettstreite zu gehen.

Außerst selten erscheinen bei uns die Erzeugnisse der ernstern Muse, und nicht wundern darf es uns daher, wenn solche gewöhnlich vor gelichteten Sätzen aufgeführt werden. Wie überall, zeigt sich auch bei uns eine vorherrschende Neigung für die heitern Gebilde des Scherzes und der Laune, und diese Vorliebe im beständigen Paradien von munteren Kunstproducten genährt, muß als natürliche Folge jene unverzeihliche Lauheit erzeugen, womit die Trauerspiele aufgenommen werden. Auch muß die Künstler, im Kothurne selten sich zeigend, eine gewisse Unheimlichkeit in ihren tragischen Leistungen befallen, und selbst die herrlichsten Anlagen fortwährend brach liegend, müssen endlich erstickt werden. Denn wie der Magnet unbenutzt seine Anziehungskraft verliert, so gehen auch die schönsten Talente ohne Beschäftigung unter.

Mit diesen vorangeschickten Bemerkungen glauben wir die Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ (die als einziges Trauerspiel im vorigen Monate erschien) und ihre Aufnahme von Seiten des Publikums hinlänglich motivirt zu haben. Dem. Schneider, im Besitze der Johanna, hat im trefflichen Darstellen dieses schwierigen Charakters ihr ausgezeichnetes Talent für das Trauerspiel bewährt. Unter den vielen herrlichen Momenten, welche ihre Leistung darbietet, dürfen wir besonders die Schilderung der gefühlvollern Stellen als höchst gelungen anführen. Weniger gefiel Dem. Beck (Königin Isabeau), deren Individualität sich bei ihrem näselnden Organe durchaus nicht für das Auftreten im Kothurn eignen dürfte.

Wenn sich beim Erscheinen dieses classischen Kunstgebildes die Langweile des Publikums auf eine höchst auffallende Weise zu erkennen gab und die größte Aufmerksamkeit auf den mit vielem Gepränge und prachtvollem Pompe arrangirten Krönungzug gerichtet war, so hatte sich das „Portrait der Mutter“, von Schröder, einer äußerst freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Bei einer herrlichen Charakterzeichnung, guten Anlage und befriedigenden Entwicklung wird dieses Lustspiel, in welchem Herr Demmer den verstorbenen Sohn unübertrefflich schilderte, fortwährend eine ehrenvolle Stelle am deutschen Theater-Horizonte einnehmen, wenn die ephemeren Tag-Erscheinungen schon längst in's dunkle Reich der Vergessenheit gesunken sind. Es dankbar erkennend, daß durch die Fluth von neuen dramatischen Erzeugnissen die gehaltenen ältern Stücke nicht ganz vom Repertoire verdrängt werden, unter welchen Kosebue's „Abbé de l'Épée“ (worin Herr Maierhofer in herrlicher Charakteristik des tiefen Menschenkenners seinen Künstlerruhm neuerdings bewährte) einen ausgezeichneten Rang behauptet, hätten wir nur gewünscht, daß die „verwechselten Tornister oder die beiden Grenadiere“ nicht dazu gerechnet worden wären.

Eine weit freundlichere Erscheinung wären die Namens-nicht Geistesverwandten „beiden Grenadiere“ von Theodor Hell gewesen, die bei ihrem öfters schon gehaltenen Aufmarsche noch immer gefallen haben.

Ein nach dem französischen neu bearbeitetes Lustspiel: „Die Unzertrennlichen“, welches die deutsche Bühne derselben Feder verdankt, erschien zum ersten Male und wurde bei einer gelungenen Aufführung mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen und seither mit demselben Erfolge wiederholt. So viel wir uns erinnern, ist die Intrigue dieses gefälligen Stückes, noch in keinem andern Lustspiele früher benutzt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)